Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 35 (1979)
Heft: 3

Rubrik: Modewendungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geben; das Werk wurde übrigens neulich von dem Zürcher Germanisten Stefan Sonderegger neu herausgegeben. „Die Lauterzeugung ist ein psychophysischer Vorgang", schrieb Kaufmann. „Sie ist allein abhängig von der Funktion der Sprachorgane und deren Wechselbeziehung zum Bewußtsein. Übereinstimmung der Lauterzeugung oder mit andern Worten, eine in sich übereinstimmende, bei allen Angehörigen gleichmäßige Mundart ist nur denkbar bei identischem Bau und identischer Funktion der Organe. Da nun aber, soviel wir wissen, die Sprachorgane des homo sapiens auf der ganzen Erde ein und dieselben sind, kann die Verschiedenheit der Sprachen nur auf Verschiedenheit der Funktion derselben beruhen; kurz, die Verschiedenheit der Muskel- und Nerventätigkeit involviert die Unterschiede der Mundarten nach ihrer rein lautlichen Seite. Wir können nur behaupten, identische Lauterzeugung hänge von identischer Funktion der die schallbildenden und schallmodifizierenden Körper beherrschenden Organe (Muskeln) ab. So weit die Identität der Muskelfunktion reicht, ziehen wir die Grenzen einer Mundart."
Selbstverständlich ist dies nur *ein* Aspekt des Problems, nämlich der physiologische, und die Wissenschaftler aller Fakultäten hatten in den Jahren 1860 bis 1910 die Neigung, unter der Herrschaft des Positivismus nur allzuviel auf das Konto des Physiologischen, d. h. des Materiellen, zu buchen. Darüber aber gibt es noch ein geistiges Problem, das noch viel schwieriger ist. Dann erweitert sich der Blick nicht nur auf den Lautwandel, sondern auf die Entstehung der Sprachen überhaupt. Warum heißt das Wort für Eisen im Lateinischen ferrum, im Französischen fer, im Spanischen aber hierro und im Portugiesischen wieder ferro? Fragen über Fragen, auf die wir noch keine Antwort wissen. *teu.*

Modewendungen

„In der Größenordnung von 15 Franken"

Früher sagte man: „Die Ware kostet fünfzehn Franken." Heute stelzt man: „Der Preis der Ware bewegt sich in der Größenordnung von fünfzehn Franken." Die Größenordnung ist das geliebte Modewort aller Wirtschaftsexperten, die die Fragwürdigkeit ihrer Thesen hinter einer gestelzten Phrasenhaftigkeit gerne verbergen. Manchmal wird die Größenordnung herangezogen, wo sie gar nicht paßt; die Hauptsache ist, daß der ahnungslose Leser vor Hochachtung erschauert.
Eine andere unausrottbare Modewendung ist „von dem... über die... bis hin zum...". Man will mit dieser Wendung den Eindruck des Totalen, Allumfassenden erwecken. Ich lese da: „Von dem Internatsschüler über den Korpsstudenten bis hin zum Soldaten." Es ist zwar schleierhaft, worauf sich bei diesem Beispiel der Effekt der Steigerung, des Strebens nach dem Totalen gründet. Warum kann man nicht mehr einfach und schlicht aufzählen? Warum immer wieder zu dieser ausgeleierten Formel greifen? Sogar gute Schriftsteller, nicht nur Schreiberlinge, Skribler, wie sie Schopenhauer nennt, verfallen dieser Modewendung, die schon fast Modetorheit geworden ist. Die Modewendung, die Gespreiztheit und das Klischee beherrschen unsere Sprache. Das bezieht sich nicht nur auf die Form der

Sprache, sondern vielfach sogar auf den Inhalt. Man sehe sich einen großen Teil der Gestalten in Dürrenmatts Spielen und Romanen an! Das sind doch keine Menschen von Fleisch und Blut; das sind doch bloße Kriminalschemen, das Gegenstück zu den Tugendschemen, wie sie der Volksschriftsteller des 19. Jahrhunderts Christoph von Schmid hervorgebracht hatte.
Dann die gespreizten Redensarten in Brief und täglichem Umgang: In einer Bibliothek „schafft man nicht mehr Neues an"; „man tätigt Neuanschaffungen"; statt: „Wir haben schon Tiefes erkannt", heißt es jetzt in einer Sekte: „Es sind uns schon tiefe Erkenntnisse zuteil geworden!"
Die Modewendungen gehen aber so weit, daß selbst Falsches widerspruchslos hingenommen wird. Da hat einmal einer vielleicht scherzhaft gesagt: „Ich bin überzogen" statt „Ich bin überzeugt". Flugs gehen die Modeaffen hin und nehmen dieses neue Wort in ihr Vokabular auf. Auch das „sich achten", das namentlich im Dialekt jeden Tag gehört werden kann, ist falsch. Man achtet auf etwas; aber man achtet sich nicht auf etwas. Achten war nie ein reflexives Verb.
So sind wir überall mitten in einem Wust von Modewendungen und Modetorheiten und können uns ihrer kaum erwehren, weil die Schar der gedankenlos Nachlaufenden zu groß geworden ist. *Jonas Longer*

Aussprache

Betonung nichtdeutscher Namen

Sagt man Rómeo oder Roméo? — Der italienischen Aussprache gemäß sollte man eigentlich das *e* betonen, denn Romeo stammte ja aus Verona. Nun wurde die Tragödie „Romeo und Julia" von Shakespeare in Deutschland durch die englischen Wanderkomödianten bekannt gemacht; das waren Truppen von Schauspielern, die, von England kommend, von Ort zu Ort zogen und die Tragödien von Shakespeare und Marlowe an den deutschen Fürstenhöfen zuerst in englischer, später auch in deutscher Sprache aufführten.
Diese englischen Schauspieler nun, die keineswegs auf hohem Niveau standen, sondern im Gegenteil die Texte Shakespeares grauenhaft entstellten und auch in bezug auf sittliches Leben sich allerhand leisteten (es gibt Kupferstiche von Hogarth, die das unverblümt darstellen), diese Schauspieler sprachen den Namen Romeo nach englischer Art als Rómeo aus, und diese Aussprache blieb sich gleich, auch als später, in gereinigten Übersetzungen von Christoph Martin Wieland und Simon Grynaeus, später noch besser durch August Wilhelm Schlegel, Tieck und Baudissin, Shakespeare in das Repertoire aller deutschen Bühnen gelangte. — Unbekümmert um den Helden der Bühne spricht man aber den Namen eines der besten italienischen Autos, Alfa Roméo, mit dem Akzent auf dem *e* aus.
Ein ähnliches Ausspracheproblem ist Florida. Der lateinischen Grammatik nach und auch nach dem Spanischen, in dessen Bereich Florida ursprünglich lag, sollte man das *i* betonen; es sollte also Florída lauten. Aber auch hier kam die Aussprache des Englischen, und zu allem Unglück das der pietätlosen Amerikaner, in die Quere, und das Flórida setzte sich durch.
E. T.